

Liebe Leserinnen und Leser, den unten stehenden Text hat KMD Andreas Hantke für das Programmheft für „Bach in der Karwoche“ 2020 geschrieben. Angesichts der Absage der Johannespassion möchten wir Ihnen den Text auf diesem Weg zur Kenntnis bringen:

Es wird die letzte Johannespassion von Bach sein, die ich hier in der Christuskirche und damit innerhalb meines beruflichen Kirchenmusikerlebens aufführe. Zeit zurückzuschauen auf meine letzten 40 Jahre mit diesem Werk. Wenn ich überlege, dass ich es sicher etwa 20 Mal dirigiert habe, und man bedenkt, dass jede Aufführung eine Vorbereitungszeit von etwa drei Monaten mit dem Chor bedingt, kann man sich ausrechnen, dass ich mich rund fünf Jahre meines Lebens vorwiegend mit diesem Werk beschäftigt habe – das für mich zu den Top Drei der Werke von Bach zählt und damit auch der Oratorienliteratur überhaupt.

Über die Entstehung, den Aufbau, die Aufführungspraxis und die Rezeptionsgeschichte brauche ich Ihnen heutzutage nichts mehr mitzuteilen; das bekommen Sie mit einem Click im Internet. In den 80er Jahren musste man noch viel erklären, und wenn ich wirklich Wesentliches über Musikwerke erfahren wollte, musste ich in die Stadtbibliothek (die damals nur 100 m von meiner Wohnung entfernt war), mich durch Karteien quälen, meine Auswahl anmelden, warten, bis ich aufgerufen wurde, und konnte mir dann an Ort und Stelle aus den Büchern ausschreiben, was mir wichtig war. Später konnte man sogar kopieren! Aber auch die damals komplexeste Enzyklopädie zu meinen Themen, das MGG, Musik in Geschichte und Gegenwart, war noch nicht beim Buchstaben Z angekommen... Gut, dass Bach, aber auch Brahms und Bruckner doch recht früh im Alphabet stehen! Die besten Texte fand man jedoch auf LP-Plattenhüllen. Manchmal vergessen wir, was sich in den letzten vierzig Jahren alles getan hat! (Oder wie es vor 60 Jahren war, als wir zum Telefonieren noch in kleine gelbe Häuschen gingen, zum Fernsehen beim

Nachbarn läuteten oder während der Autofahrt im Kofferraum herumkrabbelten.)

Bei uns zu Hause war Karfreitag ein Tag der absoluten Stille – ein Albtraum für einen kleinen Jungen! Aber: Wir hörten Bachs Passionen im Radio; das sind meine ersten Hörerinnerungen an diese Werke. Mit 10 Jahren bestand ich dann darauf, dass aber auch beide Passionsvertonungen komplett angehört wurden. Natürlich in Aufnahmen von Karl Richter. Manchmal auch von Karajan – wobei mir mit 10 Jahren schon klar war, dass mit dem 20-minütigen Eingangschor der Matthäuspassion irgendwas nicht stimmen konnte...

Um das einzuordnen: Ich lebte damals auf dem Land, im unterfränkischen Nirgendwo, und war dadurch nicht nur räumlich „Lichtjahre“ von jedem klassischen Live-Konzert entfernt.

Natürlich war und ist jede neuerliche Aufführung auch eine neue Herausforderung für mich – und eine Verpflichtung, es auf jeden Fall noch eine Spur besser zu machen als beim letzten Mal. Ging es bei der ersten Einstudierung noch darum, den meisten Chorleuten die richtigen Töne beizubringen, so stelle ich heute dem Chor die Aufgabe, das Werk auswendig zu singen. Das setzt voraus, dass alle Chorsänger und -sängerinnen die Töne hundertprozentig kennen, und führt darüber hinaus jeden Einzelnen viel tiefer in das Werk hinein, als es sonst der Fall wäre – ja, zwingt jeden und jede dazu, sich mit der Reihenfolge und dem Aufbau der Stücke zu beschäftigen und zu erkennen, wie genial Wort und Musik miteinander verbunden sind. Natürlich können wir dann auch viel feiner zusammen musizieren, wenn ich alles direkt durch mein Dirigat koordinieren kann. Und dann wird auch der Zuhörer merken, dass er/sie diese Passion noch intensiver miterlebt.

Zum Abschluss ein paar kleine Beobachtungen zum Werk, die Sie nicht in Wikipedia finden: Die Johannespassion basiert auf der Verherrlichung Jesu. Das zeigt sich in der

Häufung der Worte „Herr“, „Herr-scher“ und – immer wieder – „ver-herr-licht“ im Eingangschor. Gut zu hören ist, dass Bach dreimal „Herr“ rufen lässt, und wahrscheinlich ist auch gut nachzuverfolgen, dass dieser dreifache Ruf dreimal vorkommt. Aber dass Bach nach jedem Ruf die Betonung auf ein anderes Wort legt, zeigt die Genialität des Komponisten: Beim ersten Mal betont er „Herrscher“, beim zweiten „Ruhm“, beim dritten Mal setzt er die Betonung auf „allen“, und beim anschließenden Fugato komponiert er eine ausgedehnte Gewichtung auf „Landen“.

Im gesamten Werk bleibt Jesus dieser „Herr“ – er ist unangefochten in jeder Situation. Natürlich liefert die Vorlage, das Evangelium nach Johannes, die Grundlage. Aber im Gegensatz zur Matthäuspassion setzt Bach dem Jesus, wenn er spricht, nicht die Streicher-Gloriole auf – er ist selbstständig, kraftvoll, er sorgt sich bei der Verhaftung noch um seine Jünger („...so lasset diese gehen“) und kümmert sich halbtot noch um seine Mutter („Siehe, das ist dein Sohn“). Ein echter „Held aus Juda“! Und selbst sein Ableben, das Sinkenlassen des Kopfes, wird noch als Bestätigung dafür begriffen, dass jetzt alles in Ordnung kommt: „...sprichst stillschweigend Ja“.

Das Werk schließt mit dem Schlusschor. Denkste! Nicht hier: Bach setzt noch einen Choral dahinter – welch eine geniale Idee! – und stößt damit die Tür zu Ostern, zur Auferstehung weit auf. In diesem Choral ver-herr-licht Bach noch einmal Jesus, als ein letztes Mal das Wort „Herr“ auftaucht: „Herr Jesu Christ“ – die einzige Stelle des Chorals, die in Sechzehntelnoten komponiert ist, bei Bach ein Zeichen für Betonung und Verbreiterung. Das Wort „Christ“ wird mit einem Ritardando betont, und damit nicht genug – der gloriose, majestätische Es-Dur-Choral bricht hier aus in strahlendes G-Dur!

Ich könnte Ihnen noch viel erzählen von den kleinen kompositorischen Feinheiten, die es bei Bach zu finden gibt – dass beispielsweise schon im ersten Takt die Dissonanz erklingt, die wir später beim „Kreuzige!“-Chor wiederfinden. Oder davon, wie wunderbar Bach mit dem Text spielt bei Teilen, die dieselbe Musik variieren: mit

dem Konsonanten „t“ bei „Übeltäter“ und „niemand töten“, mit der Betonung bei „nach deem Gesetz“ und „Bist duuu des Kaisers Freund nicht“; und wie oft er eine Stimme bei Volkschören erst später einsetzen lässt, als hätten manche noch nicht ganz kapiert, worum es geht.

Oder welcher großer Dramaturg er ist: Als es auf den Kern der Geschichte, den Tod Jesu, zugeht, stellt Bach direkt davor quasi zur Auflockerung den – abgesehen vom Anfangs- und vom Schlusschor – längsten Chor des Stückes, und der beschäftigt sich mit dem absolut unwichtigsten Text des Evangeliums („Lasset uns den nicht zerteilen“), nur um hier eine Phase der Entspannung einzufügen. Und als Bach den längsten Bericht des Evangelisten ausgerechnet am Ende des Werkes vertonen muss – weil das nun einmal so in der Bibel steht –, setzt er mitten hinein noch einen kräftigen Choral („O hilf, Christe“) in hoher Tonlage. Bach müsste das nicht tun, aber er tut es einfach, um die Zuhörer bei der Stange zu halten.

Vielleicht schreibe ich ja mal ein Buch darüber. Zum Glück werde ich dieses Karfreitagsjuwel hoffentlich noch öfter aufführen können, sodass ich noch viel Neues entdecken werde - obwohl es ja immer nur um eines geht, das Bach genauso geschafft hat wie Jesus selbst: Er hatte so viel zu geben und will und kann uns alle damit glücklich machen!